Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Eine kleine Schweizer Spazierreise anno 1800

Autor: Nabholz, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

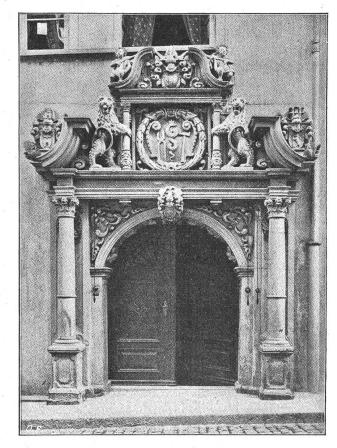
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welch reiche Fundgrube stellt die Gesamtheit dieser Zeich= nungen dar!

Zum Schlusse sei noch er= wähnt, daß auch die Land= schaft des Kantons Schaff= hausen nicht unberücksichtigt ge= lassen wurde. Daß das schöne Stein a. Rh., das August Schmid mit gutem Recht als das "beste Beispiel einer gut erhaltenen kleinen Bürger= und Handelsstadt mit Burg und Kloster" bezeichnet, reich ist an bedeutenden Beispielen der Bürgerarchitektur, zeigt auch dieses Werk. Aber auch in den Gemeinden des Klettgau, in Neunkirch, Gächlingen und Sallau findet sich heute noch man= ches schöne Bürgerhaus, das verdient, in Ehren gehalten zu werden.

Ueberall, wo man Berständnis und Liebe besitzt für die Kunsts und Kulturgüter versgangener Jahrhunderte, wird das schöne Werk über das Schaffshauser Bürgerhaus mit Freude entgegengenommen werden.

Dr. Balter Bettitein, Schaffhaufen.



Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 4. Brunkportal (1653 von Bilbhauer Lorenz Schreiber aus Basel) am Zunfthaus "zur Schmieb stube" in Schaffhausen. Neben dem Zunstwappen die Schilder der Stifter Schalch, Hofmann, Wägerich, v. Bernau, Hurter und Ziegler.

Eine kleine Schweizer Spazierreise anno 1800.

Im Sommer 1800 entschloß sich der neuvermählte Pfarrer Johann Konrad Maurer, Geistlicher an der französischen Kirche in Schaffhausen, mit seiner jungen Frau ein Reischen zu unternehmen, teils um die vielen Verwandten, die sie da und dort in ostschweizerischen Pfarrhäusern besaßen, pflichtschuldigst zu besuchen, teils aber auch, um die Gegenden, über die im Jahr zuvor die Kriegsfurie hingezogen war, zu besichtigen. 1799 hatte bekannt= lich der zweite Roalitionskrieg seine Wel= len auch ins helvetische Land hineinge= schlagen. Auf vier Schiffsbrücken zwischen dem Untersee und Schaffhausen hatte Erz= herzog Karl von Desterreich mit seiner Armee den Rhein überschritten, Massena gegen Zürich zurückgedrängt und ihn anfangs Juni durch eine Schlacht genötigt, lich aufs linke Limmatufer zurückzuziehen.

Im September war dann der Rückschlag eingetreten. Massena besiegte die Russen bei Zürich und jagte sie samt den Dester= reichern wieder zur Schweiz hinaus. Noch sah man im Sommer 1800 die Spuren jener triegerischen Ereignisse, die sich auf den Fluren der Oftschweiz abgespielt hat= ten. Berglichen mit den Berwüstungen, die heutzutag ein Kampf für eine Gegend mit sich bringt, waren freilich jene Schädi= gungen recht unbedeutend und vorüber= gehender Art. Das erkennen wir aus der Beschreibung, in der genannter Pfarrer Maurer von seiner achtzehntägigen Reise getreulich berichtet. Mit sauberer Schrift hat er nach seiner Rückehr in ein Büchlein eingetragen, was er unterwegs beobach= tete; er wählte dafür die Form eines Be= richtes an einen Freund. Als Titel sette er darüber: "Eine kleine Spazierreise

durch einige Gegenden der Kantone Thursgau, Sentis und Zürich".

Die Autzeichnungen waren allerdings nicht zur Veröffentlichung bestimmt, son= dern sollten nur persönliche Erinnerungen festhalten. So findet sich darin viel Un= • bedeutendes und Alltägliches, das für weitere Kreise wenig Interesse bietet. Da= neben aber sind doch auch manche Beob= achtungen von Land und Leuten und von Zeitstimmungen eingeflochten, die ein Licht auf jene für unser Land wenig glück= lichen Verhältnisse werfen, und manche Bemerkung liest sich, als ob sie nicht vor 120 Jahren, sondern vor kurzem nieder= geschrieben worden sei, sodaß man sich erstaunt fragt: Waren die Menschen in jenen einfachern Zeiten wirklich auch nicht besser als in unserm bös angeschriebenen zwanzigsten Jahrhundert?

Ein Reischen dieser Art, teils zu Wasgen, teils zu Fuß ausgeführt, erschien unssern Vorsahren einst als ein recht wichtiges Unternehmen. Wir lächeln heute, wenn wir lesen, wie damals die Durchquerung des tobelreichen Appenzellerländchens oder die Ersteigung des Zürichbergs von Dübendorf aus als strapaziöse Leistung angesehen wurde. Aber wer weiß, wie

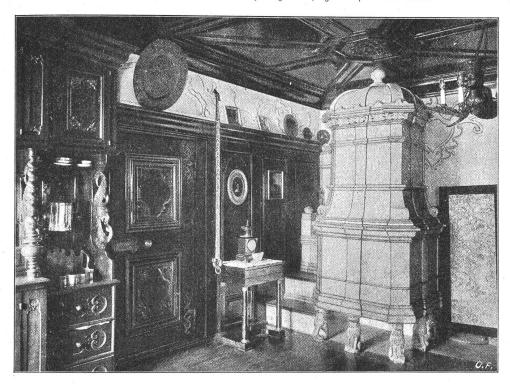
0.5

Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 5. Treppe und Halle im zweiten Stod bes Großen, Saufes " zu Schaffhausen.

einst nach wieder hundert Jahren unsere Nachkommen unsere Reiseleistungen einsschätzen werden?

Begleiten wir also die kleine Reisegesell= schaft auf ihrem Wege! In der Morgen= frühe des 22. Juli 1800 stand der neunund= zwanzigjährige Pfarrer Maurer mit seiner Gattin und einer ihnen befreundeten jun= gen Dame, Mademoiselle Kirchhofer, reise= bereit unter der Tür seines Hauses, der sog. Spitalschreiberei in Schaffhausen; zwar klatschten einzelne Regentropfen auf das Pflaster der guten alten Stadt, aber dadurch durfte man sich doch vom Antritt einer längern Reise nicht abhalten lassen. Die Rutsche, die vor dem Pfarrhaus wartete, wurde wagemutig bestiegen, und um sechs Uhr rollte sie zum Tor hinaus. Noch lagen zu dieser Stunde die Straßen still. ganz anders als in Zürich, wo dem jungen Geistlichen vor Jahren schon die am Mor= gen viel früher einsetzende Tätigkeit in den Läden und Werkstätten aufgefallen war. Auf dem Hange längs dem Nordufer des majestätisch dahinströmenden Rheinstromes ging die Fahrt zwischen Weinbergen durch, bis ein durch den unseligen Rrieg neugebahnter Weg zum Strom hinunter= führte, gerade dem Kloster Paradies ge=

> genüber. Da überspannte noch eine Schiffbrude das Wasser. Es war aber nicht die ein Jahr zuvor von den kaiserlichen Truppen dort er= baute, sondern ein Werk neuern Da= tums, von den Franzosen errichtet. Hier hieß es aussteigen und vor= schriftsgemäß zu Fuß die Brücke überschreiten. Sie schwankte recht beträchtlich, und der Reiseberichter= statter versäumt nicht zu bemerken, daß die vorjährige österreichische Schiffbrude denn doch viel besser und sicherer als die gegenwärtige tonstruiert gewesen sei. Der Schwei= zersoldat, der am südlichen Ufer ge= rade die Brückenwache hatte, mochte denken, die Reisenden hätten alle Ursache, dankbar zu sein, daß sie heil über das Bauwerk gekommen waren. Er forderte von ihnen statt Zoll ein "Branntweingeld". Doch ihm kaum zu verargen, hatte er doch diesen Brauch von der französischen Schildwache über-



Alte Schaffhauser Baukunst Abb. 6. Erferzimmer im ersten Stock des Hauses "zum Neubau" in Stein a. Rh., mit Getäfel und Felderbecke in Nußbaumholz, mit eingebautem Büffett und bemaltem Steckborner Ofen.

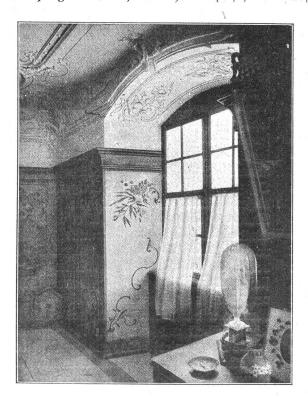
nommen, die er dort abgelöst hatte. -Nun konnte der Wagen, der ebenfalls ohne Unfall über den Strom gelangt war, wieder bestiegen werden; er führte die Reisenden über Basadingen nach Neunforn. Pferdewechsel nötigte zu kurzem Aufenthalt im Wirtshaus. In der Wirts= stube stach dem reisenden Pfarrherrn ein katholisches Doktordiplom ins Auge, das der Wirt als Tapete an die Wand gehängt hatte, ein Diplom, das an Pracht weit jene übertraf, die auf reformierten und lutherischen Universitäten von den neugebackenen Doktoren um viel Gold er= kauft wurden. "Ich hätte auf einen großen Doktor geschlossen, wenn ich nicht den Un= fug, der mit Diplomen getrieben wird, gekannt hätte," schreibt launig der Er= zähler.

Doch weiter ging's, der Thur zu. Bei Eßlingen (Ueßlingen) war sie erreicht. Da dort noch keine Brücke hinüberführte, stand ein Wagenschiff bereit, das Kutsche und Reisende hinübertrug. Von da waren sie bald in Frauenfeld, dem nach einer Feuersbrunst (1788) fast ganz neu wiederaufgebauten artigen Städtchen. Sie suhren im "Hirschen" vor und nahmen in

Gegenwart zweier französischer Offiziere das Mittagessen ein. Das Wesen der fränkischen Volksbeglücker sagte aber den Schaffhausern wenig zu. "Sie glauben an die Allgemeinheit ihrer Muttersprache, die Citoyens. Man hört es der Art an. mit der sie sich an der table d'hôte sogleich der Conversation bemächtigen. Man hört es der zum voraus ein Oui verlangenden Frage an, mit der sie sogleich einsetzen: Vous parlez français, Monsieur, Madame, Mademoiselle? Obaleich ich anfanas jenes Oui mit ,un petit peu' begleitet sagte, blieb ich doch immer stummer Zu= hörer der Conversation zwischen den beiden Offizieren, deren einer seit einiger Zeit in diesem Wirtshaus logierte, um sich von Wunden heilen zu lassen, die er in einem Walde bei Augsburg bekommen hatte, von brigands, wie er sagte (brigands be= deutet in ihrer Sprache oft Bauern, die sich ihrer Haut und ihres Eigentums wehren, welches ihnen von denen, die sich zum Rauben und Morden privilegiert glauben, sehr verübelt und mit dem Namen brigande belegt wird). Der andere Offizier. ein älterer Mann, fam von Memmingen (banrische Reichsstadt), wo er Komman=

dant gewesen, und ging nach Zürich." Er radebrechte etwas deutsch und suchte den Reisenden die Schönheiten des Rheinfalls klar zu machen.

Die Zeche im Hirschen zu Frauenfeld war hoch, wie sonst nirgends auf der gan= zen Reise. Der Wirt hatte seinen Gästen wohl die Ehre, mit französischen Offizieren zusammengespeist zu haben, mit in die Rechnung eingeschlossen. Bei hellem Sonnenschein ging am Nachmittag die Reise auf der Landstraße nach Wil weiter. Raum war die Gesellschaft ein halbes Stündchen gefahren, so sprengte von hin= ten ein Reiter in scharfem Trabe an den Rutschenschlag heran und gebot ein bar= sches Halt. Ein Schreck durchfuhr die Wa= geninsassen, hatten sie doch in diesen un= ruhigen Zeiten es versäumt, einen Paß mit sich zu nehmen. Es war aber zum Glück ein Bekannter, Herr Morell, der Präsident der Verwaltungskammer des Kantons Thurgau, der die junge Frau Pfarrer von ihren Mädchenjahren her kannte, sie bei der Abfahrt von Frauenfeld bemerkt hatte und ihr nun nachgeritten war. Bis nach Wil blieb er der Rutsche zur Seite und gab dem neugebackenen Chemann Anlaß zu einem scherzhaft-ernsten Examen gegenüber seiner jungen Gattin, weil ihr ein so schnei=



Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 7. Fensterpartie mit bemaltem Täfer und reicher Stuckbekoration im Haus "zum Reubau" in Stein a. Rh.

diger Cavalier mit solchem Eifer nachgeritten war.

Durchs freundliche Thurtal fahrend, gelangte der Reisewagen abends nach Büren, wo genächtigt werden mußte. Die flotte Thurbrucke, ein schönes Denkmal der Runft Joh. Heinrich Grubenmanns 1), zog hier die Blicke auf sich, zumal vom gleichen Baumeister auch jene prächtige gedecte Brücke zwischen Schaffhausen und Feuerthalen stammte, die beim Rückzug der Franzosen 1799 in Flammen aufgegangen war. Weniger guten Eindruck machte das steinerne Standbild des hei= ligen Nepomuk, des Brückenschutzpatrons, der ob der Brücke gegen Niederbüren zu stand und mit häßlichem Antlit, von Bubenhand und Zeit beschädigt, auf die Wanderer herunterglotte.

Der folgende Morgen sah die Reisegesellschaft auf dem Weg nach Hauptwil. Die Straße war freilich streckenweise in so elendem Justand, daß es geratener schien, große Stücke zu Fuß zurüczulegen. Daß die Schnitter und Schnitterinnen am Wege auch gar nirgends einen Gesang erstlingen ließen, machte einen düstern Einsdruck. Glücklich langten die Schaffhauser am Bestimmungsort Hauptwil an, verabschiedeten den Wagenlenker und quars

tierten sich bei ihrem Schwager ein, der hier das Amt eines Schloßpredigers versah. Vor 1798 war der Ort eine Gerichtsherrlichkeit zweier Gerichtsherren Gonzenbach von St. Gallen gewesen. Ihres Amtes waren sie durch die politische Um= wälzung enthoben worden, doch behielten sie immerhin ihren Wohnsit im Dorfe bei: der ältere Gonzen= bach, der nachher Regierungsstatt= halter des Kantons Thurgau wurde, im sog ... Obern Schloß", der jüngere mit seiner zahlreichen Familie im "Untern Schloß", das gewöhnlich das Raufhaus genannt wurde. "Er ist es eigentlich, der die Fabriken in Hauptwil hält; für ihn arbeitet

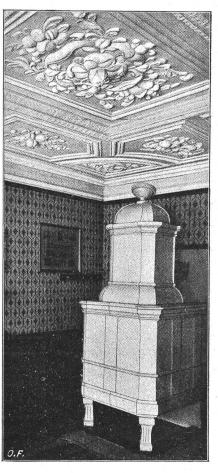
¹⁾ Johann Heinrich und Joh. Ulrich Grubensmann von Teufen (Appenzell), hochberühmte Kirchensund Brückenbauer des 18. Jahrh. Sie erstellten u. a. die gebeckten eleganten Holzbrücken bei Schaffhausen, Kheinau und Wettingen, die alle drei den kriegerischen Greignissen von 1799 zum Opfer sielen. Das Modell der Schaffhauserbrücke findet sich heute noch in der Eidg. Techn. Hochschule.

alles, was an diesem Ort lebt und webt. Hauptwil hält sich auf= recht durch den Handel und die Tätigkeit dieser Familie. Die Frau des

Raufmanns, die Schwester des Gerichts= herrn Gonzenbach, ist eine mit männlicher Tätigkeit und Spekula= tion handelnde Rauf= männin. Den Einwoh= nern des Dorfes, die firchlich zu Bischofszell gehören, muß der Schlofprediger alle Sonntage eine Predigt halten. Die beiden Schlösser, die aber mit Unrecht diesen Namen führen, besonders das untere, sind schöne ge= räumige Wohnungen, mit Geschmack reta= bliert. Um das untere Schloß zieht sich ein geräumiger Park. Es gibt in Hauptwil viele schöne Häuser, und der bei weitem größte Teil derselben ist mit Blik= ableitern versehen, die

aber manchen Wohnungen dadurch gefährlich werden, daß man sie nicht gehörig unterhält."

Ein Ausflug nach dem sog. "Eulen= haus", einem ausgedehnten Meierhofe in der Umgebung des Dorfes, machte den Reiseberichterstatter mit der Tatsache bekannt, daß in jener Gegend die Güter= preise überaus niedrig waren im Ber= gleich zu denen in den Kantonen Schaff= hausen und Zürich. "Man sah wohl," schreibt Maurer, "daß in der Nähe Fabritarbeiter wohnten, die dem Landmann den Ankauf der Güter nicht verteuerten. Mir ist das immer kein gutes Zeichen für den Wohlstand und die Sitteneinfalt einer Gegend. Der Landbau ist wohl das sicher= ste Mittel zur Erhaltung dieser beiden Stützen des Staates, und muß er da nicht sehr schlecht geachtet werden, wo das Erdreich so wohlfeil ist? Fabriten



Alte Schaffhauser Baukunst Abb. 8. Ofenede im zweiten Stock bes Hauses, zum steinernen Trauben" in Stein a. Rh.; Stuckbede im Stile Höschelers (um 1700).

und Raufmannschaft bringen auch Wohl= stand. Ich leugne dies nicht, wenn man das Wohlstand eines Lan= des nennen kann, wo in einzelnen Säusern das Gold sich häuft. während in hundert Hütten ringsumber Ar= mut herrscht. Dieser Anblick ist mir so widrig als der Anblick einer Stadt, in welcher Ba= racen neben Palästen stehen ... Und doch nennt man dies oft eine prächtige Stadt. Die Summe von Wohlstand und dem damit ver=

bundenen Wohlsein muß gleichmäßiger verteilt sein, als es gewöhnlich an sogenannten wohlhabenden Orten der Fall ist, sonst kann ich mich dieses gerühmten Wohlstandes nicht freuen." Könnten diese vor mehr denn hundert Jahren niedergeschriebenen sozialen Gedanken nicht auch

unserer gegenwärtigen Zeit entstammen?

Von Hauptwil aus machten die Schaffshauser mehrere Abstecher. In Bischofszell, wo sie die alte Bekanntschaft mit dem hochangesehenen Dr. Scherb auffrischten, imponierten ihnen besonders die herrslichen Linden vor dem Tore mit den gezäumigen Bänken darunter, ein wahres Labsal für müde Wanderer.

Am 25. Juli wurde die Reise fortzgesett. Ueber den Aussichtspunkt "Hohe Tanne" pilgerten sie zu Fuß nach St. Galz len hinunter. Bei einem raschen Gang durch die Stadt siel ihnen in die Augen, wie an den Türen und Toren der ehrwürzdigen alten Alostergebäude ganz neuzmodige Ausschriften prangten, wie: Berzwaltungskammer, Chambre d'administration; Kantonsgericht; Präsident der Berwaltungskammer, Président de la chambre administrative usw., alles Zeuz



Alte Schaffhauser Bautunst Abb. 9. Rebhäuschen Stwiler bei Stein a. Rh., von S.-O.

gen der politischen Umwälzung dieser Jahre. Das mochte den Schaffhausern wenig behagen, und so stiegen sie schon am Nachmittag nach Vögelinseck und Spei= cher hinauf, um hier eine Jugendfreundin der Frau Pfarrer aufzusuchen. "Die Woh= nung der Familie Sonderegger (wenn ich diese beschreibe, kennen Sie alle an= dern an diesem Ort und fast alle im ganzen Appenzellerland) ist ganz von Holz gebaut, und was dem ganzen einen lieblichen An= blick gibt, die ganze Fassade ist mit Baum= spalier bedeckt. Das Innere der Zimmer, mit der größten Reinlichkeit unterhalten, die Tische, Bänke, Gesimse von Tannen= holz, daneben die nußbraungeglätteten Wandschränke mit den schönen, großen messingenen Schlössern, tun dem Auge außerordentlich wohl... Eins ist sehr un= angenehm bei diesen hölzernen Säusern, nämlich das Gepolter, welches nur geringe Bewegung in den obern Stockwerken für die untern verursacht. Wer sich dessen nicht gewohnt ist, wird dadurch gewaltig

erschreckt und hält die, welche über seinem Ropfe gehen, im Verdacht großer Plumpheit im Gange... Das schönste und größte Haus im Speicher ist das, welches Herr Schläpfer, ein Schwager von Herrn Gonzenbach im Kaufhaus zu Hauptwil, bewohnt. Man sieht es ihm von außen an, daß in ihm wohnt ein reicher Mann."

In dem hablichen Dorf wurde genächtigt. Der folgende Tag sah die Wanderer auf dem mühsamen Weg, der durchs tiefe, pittoreste Teufenertobel nach dem Dörf= chen "auf Stein" führt. Hungrig und durstig trafen sie hier ein. "Unsere erste Anfrage war hier nach dem Wirtshaus. Der Wirt ließ sich nicht sehen, aber seine Anwesenheit bei Haus wurde bemerkbar gemacht durch die ver= schiedenen Gäste männlichen und weiblichen Geschlechts, welche sich nach und nach in der Wirtsstube versammelten. Von Zeit zu Zeit entfernte sich einer aus der Stube, und wenn er wieder zurücktam, gab's Gratulationen von Seite der Anwesenden, worin ich dann

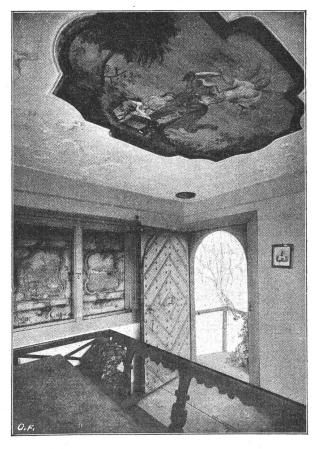
immer miteinstimmte, sobald ich wußte, daß dem Beglüdwünschten, während sei= ner Abwesenheit aus dem Zimmer, von dem Wirte sei zu Ader gelassen worden. So erfuhren wir auch, daß der Wirt Arzt für diese Gegend ist, und sahen, daß er von den Patienten, welche in Verson kommen, seines Rates zu pflegen, doppelte Hono= ranz bezieht. Denn bis Audienz erteilt werden kann, sorgt die Frau Doktorin als Wirtin sogleich für Zeitvertreib mit dem Weinglase. Ich hatte viel Spaß mit der Frau Doktorin-Wirtin, besonders da ich merkte, daß sie - mißtrauisch in meine eigentliche Denkungsart — sehr zurück= haltend sein zu müssen glaubte in ihren Antworten auf die Fragen, welche den Gang der Revolution an diesem Ort und den Aufenthalt der Franken daselbst be= trafen. Im ganzen aber tat mir eine Beobachtung, welche ich allerorts im Appenzellerland machen mußte, sehr weh: auch da, wo ich die naivste Aeußerung des Un= willens erwarten mußte über das, was

den Schweizer seit Jahren unwillig maschen mußte, hat zwangvolle Zurüchaltung im Reden, verbunden mit lähmendem Glauben an die Allmacht der Unterdrücker, dem Bolke großenteils seine Originalität und seine Kraft genommen!"

Nach der ergöglichen Szene im Doktor= Wirtshaus setzten sich die Reisenden wieder in Bewegung und fanden abends Berberge in Hundwil bei der ihnen bekannten Familie des dortigen Seelsorgers. Das Pfarrhaus, das neben der geräumigen Wohnung auch noch den mit schönen far= bigen Scheiben geschmückten Saal des Distriktsgerichtes und — einige Gefäng= nisse barg, stieß an den Plat, der vor der Revolution zur Abhaltung der Lands= gemeinde diente. Sier hatte sich an den beiden letzten Landsgemeinden durch Par= teigeist und Rachsucht die Leidenschaft aufs höchste gesteigert. Schrecklich sei's gewesen, erzählte Pfarrer Meier, wie hier Mord und Totschlag wüteten und sogar die Stätte unmittelbar vor der gegenüber= liegenden Kirche mit Blut besudelt wurde. Und doch machte die Einwohnerschaft

des Dorfes in ruhigen Zeiten den Eindruck eines Bolkes von treusherzigem Schlage, schien freundslich und gutmütig.

Von Hundwil kehrten die Schaffhauser nach Hauptwil zu= rück, ruhten sich noch ein paar Tage aus und wanderten dann westwärts über Büren nach Wil. Das Bild der Gegend, die sie durchquerten, war jedoch keines= wegs erfreulich; denn eine ent= setliche Dürre ließ alle Pflanzen absterben. Weder jett noch in den folgenden Wochen ließ der Sim= mel einen Tropfen Regen zur Erde fallen. Zwischen Wil und Münchwilen gesellten sich einige unheimliche Burschen zu den Schaffhausern, fünf elend gekleidete französische Soldaten ohne Gewehr. Ihr Führer wies ein in entseklichem Deutsch abgefaßtes Schreiben vor, dessen Inhalt er nicht verstand und sich nun ins Französische übersehen ließ. Es war eine Quartieranweisung an die Fünf, an die Munizipalität in Münchwilen gerichtet. Gesprächig be= richteten sie, wie sie bei Massenas Armee in Italien gewesen, viel gehungert und gedürstet und sich viel mit den "Ggeißer= ligg" (Raiserlichen) herumgeschlagen hät= ten, bis sie sich endlich von diesen fangen ließen und nun ausgewechselt worden seien, weshalb sie jest auf dem Rüdmarsch nach Frankreich wären. Es werde übrigens bald Frieden geben, und wenn der (deutsche) Raiser diesen nicht ab= schließe, sei er ein Esel! Zum Glud blieb die wenig anmutige fränkische Gesellschaft dann in Münchwilen zurück, und so konnte das Chepaar (das seine Reisebegleiterin schon in Hauptwil zurückgelassen hatte) seinen Weg nach Elgg wieder allein fort= setzen. Im dortigen Wirtshaus zur Meise nahm es Nachtquartier und hörte, wie immer noch die Berichte über französische Grenadiere und Füsiliere auch hier das Tagesgespräch bildeten. Man traute ihnen wenig Gutes zu, und als am folgenden Morgen das Gerücht umging, es seien achthundert Franzosen auf der Landstraße von Winterthur nach Elgg im Anmarsch,



Alte Schaffhauser Baukunst Abb. 10. Stübchen im ersten Stock bes Rebhauschens Etwiler mit Dedenmalerei (Opferung Sjaaks).

zögerten die beiden Schaffhauser anfänglich, ihre Reise in jener Richtung fortzusehen. Doch erwies sich das Gerede als unrichtig, und sie wagten es, über Seen nach Riburg weiter zu wandern. Nur einen flüchtigen Blick warfen sie auf das alte Schloß, das unbewohnt dalag. Es hieß, es sei durch Plünderung, nicht sowohl von fremdem Militär als von einheimischen Schelmen, in ganz unbewohnbaren Zustand versett.

Wohlbehalten kamen sie am Nachmittag im Pfarrhaus Illnau an, wo ihr Schwager Keller sie erwartete und ein paar Tage herbergte. Er hatte eine für die Jugend des Dorfes wohltätige Institution geschaffen, indem er eine sog. "Französische Schule" unterhielt, wo er selber einer Anzahl Knaben verschiedenen Alters Unterricht in der französischen Sprache erteilte, wobei auch für die Muttersprache manches absiel. Also offenbar eine Vorläuferin der heutigen Sekundarschule!

Am 5. August morgens gegen vier Uhr wurde die Weiterreise nach Zürich ange= treten. "Bis Wangen und Dübendorf ging's noch ziemlich gut, aber von da an, wo wir auf der schönen Landstraße allem Glanz der Sonne ausgesetzt waren, ward's entsetzlich heiß. Welche Verschiedenheit jett an diesen Orten und auf der Land= straße von dem, was ich vor einem Jahr im Brachmonat da sah! Damals die beiden Dörfer voll Verwundeter, die sich mühsam davonschleppten, von ihren Kameraden unterstütt oder auf Wagen dahingeführt wurden; die Landstraße bis an den Zürich= berg hin voll kaiserlicher Truppen, die zum Ersage für diejenigen, welche das Kar= tätschenfeuer der Franzosen auf dem Ber= ge niedergeschmettert hatte, hingeführt wurden; die große Ebene links an der Landstraße, Wiesen und Felder mit kaiser= licher Ravallerie bedeckt; die Luft von mor= gens vier Uhr an bis nachts neun Uhr vom beständigen Feuern der Kanonen und des kleinen Gewehres erschüttert! Jest war alles so still, so ruhig! Nicht einen einzigen Menschen sahen wir auf der Straße nach dem Zürichberge. Wir bestiegen nun den= selben. Aber mir ist's, ich müßte noch keu= chen, wenn ich nur mit der Feder von die= sem Steigen rede. Wie war's möglich vor einem Jahr, daß die Raiserlichen diesen mit Verschanzungen bespickten, mit Verhauen ganz übersäten Berg erstiegen!... Die Bäume zu beiden Seiten des Weges sind umgehauen. Es sieht noch jett fürch= terlich aus auf dem Berge, wie die Bäume freuzweise übereinanderliegen. Ich war froh, als wir oben waren und auf der an= bern Seite hinabsteigen konnten, wo sich die Stadt Zürich und der herrliche See mit seinen dorfreichen Ufern bald unsern Au= gen darbot." Gern hätte das junge Paar in dem Wirtshaus auf der Höhe übernach= tet, um die Mondscheinbeleuchtung des Sees von dort aus zu genießen; allein die Wirtin versicherte, sie sei durch die Blün= derung der Franzosen außer stande ge= sett, Betten zur Verfügung zu stellen. So stiegen die beiden zur Stadt hinab und be= traten diese durch die Niederdorfpforte. Die erste Brücke, die sie passieren mußten, schien ihnen fast so gefährlich wie die Schiffbrücke beim Kloster Paradies. "Das Auge schwindelt, wenn es einen Blick in das unten durchströmende Wasser tut, welches durch die Spalten zwischen den übel zusammenpassenden Brettern gar gut, aber nicht lustig anzuschauen ist. Das Dhr wird erschreckt von dem Gepolter, welches das Gehen über die Brücke ver= ursacht. Nachher war man's gewohnt. Denn es ist auf allen Brücken so, welche man in und um die Stadt Zürich zu passie= ren hat. Unser Gang führte uns am statt= lichen Waisenhaus an der Limmat vorbei und auf den Lindenhof. Doch hielten wir uns an keinem Ort länger auf, da wir jest Zeit und Erfrischung nötig hatten, um uns für Besuche instand zu stellen. Diese Bedürfnisse führten uns sogleich zum Raben2). Wir mußten über die Schwertbrücke, wel= che gerade sehr volkreich war wegen dem Markttag, am Schwert vorbei. Da aber wollten wir nicht einkehren, es schien uns zu vornehm für Fußgänger."

Doch auch im Raben war die Aufnahme anfangs wenig freundlich. Die Rellner wiesen die beiden bestaubten Wanderer in zwei unfreundliche, mit Plättliböden belegte Dachkammern im dritten Stock hinauf, dazu mit einer Miene, die bedeuten sollte: das Wirtshaus, worin sie

²⁾ Das altbekannte Gafthaus zum "Nappen", feit 1698 auch Naben genannt, zuletz Hotel Bilharz, jeht Privathaus, an der Schifflände gelegen.

die Ehre hatten zu dienen, sei eigentlich viel zu vornehm für solche Gäste. Dem Reisebeschreiber enteringt sich der mißmutige Ausruf: "Daß doch Erfahrung diese

insolenten Diener nicht belehrt! Daß sie immer noch die Mode beibehalten, mit jener unverständigen Berächtlichkeit und Grobeheit diejenigen, welche nicht in Rutschen oder Chaisen hergefahren kommen, nur halb zu bedienen und sie doch am Ende nicht weniger zahlen lassen

welche daher futschiert kommen!"

An der Table d'hôte hatten die Reisen= den wieder das Glück, in fränkischer Ge= sellschaft zu speisen. "Diesmal waren es Commissairs, gekleidet und coiffiert à l'incroyable. Ich hielt manche Vorstellung in Rupferstichen von den jekigen Bariser= stuzern für bloße Karikatur, aber diese Tischgenossen im Raben belehrten mich eines bessern. Mit ihnen waren ein paar französische Offiziere da, nebst einem Schweizer, welcher der abgeschmackten Mode, seine vaterländische Sprache zu verleugnen, frönen zu wollen schien. Und unten an der Tafel saß ein geheimnis= voller Reisender. Anders weiß ich den Mann im dunkelblauen Rock, schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern und Strümpfen, mit schwarzen Haaren, dem blassen Angesicht und schwarzen freund= lichen Augen nicht zu nennen, der mir auf französische und deutsche Anrede blok lächelndes Ropfnicken zum Bescheid aab. Nachher erfuhr ich von ihm selbst, daß er ein deutscher Raufmann sei, der an der Table d'hôte nicht gern die Sprache derer rede, welche daran sigen."

Nach dem Essen begab sich das Schaffshauser Ehepaar ins schöne, 1771 erstellte Waisenhaus, dessen ausgezeichneter Berwalter Heß von der Zeit her, wo er Amtsschreiber in Feuerthalen gewesen, in freundschaftlicher Verbindung mit Pfarerer Maurer stand. Das Haus mit den



Alte Schaffhauser Baukunst Abb. 11. Hauptbrunnen (1769) von Neunkirch, Bez. Ober-Meitgau, mit dem Wahrzeichen des Städtchens, der charakteristischen Kirche, auf dem Kapitell der mehrkantigen Brunnensäule.

prächtigen, geräumigen, hohen Zimmern wurde gebührend bewundert. Namentlich imponierte die große Reinlichkeit. "Selbst in der Krankenstube spürten wir nicht den geringsten übeln Geruch." Ein eigener Lehrer war für den Unterricht der Waisenkinder angestellt, und in einer trefflich eingerichteten Schneiderwerkstätte fertigten fünf Knaben unter Leitung eines Meisters sämtliche Kleider an, die man in der Anstalt benötigte.

Des weitern wurde ein Besuch dem Zunfthaus zur Meise abgestattet, in dessen unterm Teil der Gemälde= und Rupfer= stichverlag des Herrn Füßlin zu sehen war. "Man nennt's gewöhnlich Kunstkabinett. In diesem Augenblick aber kam ihm dieser Name nicht zu, nach dem zu urteilen, was aufgehängt war oder in den zu oberst lie= genden Cahiers so vorzu gezeigt wurde. Es war bloß Krambude, in welcher dann frei= lich — sehr gescheiter Krämerspekulation zufolge — das Gangbarste zuvorderst ge= stellt war. So zogen z. B. die Porträts eines Erzherzogs Karl, Buonaparte, De= saix, Bernadotte, Massena, Suwarow zu= erst die Augen auf sich. Lavater, den man überall trifft, mußte auch hier hinein; er figuriert an der Spize eines Heftes als Seher mit der Laterne magique. Von Ludwig Heß3), dem fürzlich (April 1800)

³⁾ Lubwig Heß von Zürich, 1760—1800, Lanbichafts= maler und Kupferstiecher; seine Delgemälbe, Stiche und Handzeichnungen befinden sich größtenteils in den Händen der Zürcher Kunstgesellschaft.

verstorbenen ersten, fast einzigen Land= schaftsmaler, sahen wir da zwei Land= schaften, deren Vorstellungen herzzer= schneidende Szenen aus der Geschichte der Folgen unserer Revolution enthalten. Es soll eine seiner letten Arbeiten gewesen sein. Auf der einen sieht man fränkische, blau-uniformierte Räuber einer armen, wehklagenden Bauernfamilie ihre lekte Unterstützung, eine Ruh, mit sansculotti= scher Bravour wegnehmen. Das andere stellt eine auswandernde Schweizerfami= lie vor, die im größten Elend ihren ver= brannten, verwüsteten Wohnort verläßt. Daneben hingen auch ein paar schöne eng= lische historische Stücke und einige in Del gemalte Landschaften von dem unsterb= lichen Gekner."

Ein Abendspaziergang führte die fremden Gäste in den Plat (Platspit), die besuchteste öffentliche Promenade Zürichs. Diesmal war sie ziemlich leer, nur wenige und kleine Partien wandelten in den prächtigen Pappelalleen auf und ab. "Ge= rade beim Gegnerdenkmal, einem Werk unseres unsterblichen Landsmanns Trip= pel4), mußten wir unsere frankischen à l'incroyables wieder antreffen, in Ge= sellschaft einer Donna à la Titus oder à la Caracalla. Das Denkmal hat in den Rriegsjahren nicht im geringsten Schaden gelitten. Die Bedürfnisse, welche die Staatsumwälzung auch in Zürich verur= sachte, haben der öffentlichen Promenade, dem Plage, auch eine etwas andere Ge= stalt gegeben, als sie einige Jahre früher hatte. Ein großer Teil derselben, wo vor= her blok Rasen war, ist jest in Kartoffel= felder und Gemüsegarten verwandelt. Die Wirkung davon für's Auge ist gar nicht un= angenehm."

Am folgenden Vormittag suchten die Reisenden noch den Runstmaler Wüst 5) auf. "Er vergnügte uns sehr teils durch seine schönen Malereien, teils durch seine Scherzhaftigkeit. Ein Geheiß seiner spaß= haften Laune ist ein Tisch in seiner Woh= nung, auf welchem er ein schönes, mit Elfenbein ausgelegtes Messer und ein paar Schillinge so natürlich gemalt hat,

daß man sie lange als Dinge ansieht, die wirklich auf dem Tische lägen. Er erzählte uns auch, daß er oft seinen Spaß treibe und Leuten, denen er etwas auszuzahlen hat, das Geld an jener Tischecke aufzähle. wo die paar Schillinge aufgemalt sind. Wenn die Leute dann ihr aufgezähltes Geld wegstreifen, so sollen immer die paar Schillinge auch noch mit."

Am Nachmittag des 6. August schieden die Schaffhauser von Zürich. In einem Chaischen ließen sie sich der entsetzlichen Hike wegen bis Nürensdorf fahren. Be= mühend war der Anblick der ausgedörrten Wiesen; nur am Ufer der Glatt ließ sich hie und da ein grünes Plätchen sehen, gleich einer Dase zwischen verbrannten und er= storbenen Wiesen. Zu Fuß ging's am fühlern Abend bis nach Winterthur und dann am folgenden Tag nach Andelfingen, wo sie im Pfarrhaus bei Onkel und Tante Beith das Ende der wohlgelungenen Reise feierten. Sie fanden da den jungen Rünst= Ier Merz 6), dessen zeichnerische Talente Pfarrer Beith entdeckt und den dieser zur Ausbildung in das Haus des berühm= ten Rupferstechers Lips in Zürich hatte bringen lassen, wo er rasche Fortschritte, besonders im Porträtzeichnen mit schwar= zer Kreide und Wasserfarbe machte. Seine Rupferstiche zeigten schon erstaunliche Fertigkeit im Zeichnen und große Rühn= heit in der Führung des Grabstichels. "Er bringt es gewiß weit in seiner Runst; es brennt ein stilles Feuer in dieser Rünstler= seele," urteilte Pfarrer Maurer, und sein Urteil hat sich in der Folgezeit als durchaus richtig erwiesen.

Am 9. August nachmittags nahmen die beiden Wanderer das Schlußstück ihrer Spazierreise unter die Füße. Fröhlich marschierten sie der Vaterstadt Schaff= hausen zu. Geschwister und Freunde zogen dem Paar entgegen, und in Uhwiesen feierten sie das Wiedersehen bei einem Glase Weins, "das uns, wenn wir lands= fremd gewesen wären, nicht eben einen guten Begriff von dem Gewächse des Weinstocks in dasiger Gegend gegeben hätte". Dr. Abolf Nabholz, Glarus.

⁴⁾ Mexander Trippel von Schaffhausen, geb. 1744, gest. 1793 in Kom, berühmter Bilbhauer, Schöpfer bes Medaillon-Bilbnisses von Gesner im Platsspis.

5) Joh. Heinrich Wüst von Zürich, 1741—1821, Mitsbegründer der Zürcher Klinstler-Gesellschaft, in deren Besit

verschiedene feiner Bilber übergegangen find.

⁶⁾ Kafpar Merz von Buch am Irchel, geb. 1783, geft. erst 24jährig in Wien 1807, hochbegabter Zeichner und Stecher. Bei Lips in Zürich und an der Afademie in Wien schuf er in wenig Jahren erstaunlich viele und schöne Stide; sein früher Tod machte einer viel versprechenden Laufbahn ein Enbe.